

## **STEG-Gedenkfeier für (anonym) verstorbene Obdachlose und Suchtkranke**

SprecherIn 1

Wer eine Wohnung sucht, braucht Arbeit. Der Vermieter will nur Mieter, deren Zahlungsfähigkeit gesichert ist. Ohne Arbeit kein hinreichendes Einkommen, ohne Moos nichts los. Nach diesem Gesetz funktioniert die kapitalistische Gesellschaft. Sie wird durch Kapital und Arbeit zusammengehalten. Ohne Arbeit gibt es schließlich auch kein Moos, sprich Wert und Mehr-Wert für das Kapital. Aufgabe des Staates ist es, Menschen unter die Herrschaft der Arbeit zu zwingen, sie bereit und fit zu machen für die Nachfrage nach Arbeit.

Was dies für den alltäglichen Lebenszusammenhang in der Krise des Kapitalismus bedeutet, zeigt sich in der sog. Hartz IV-Gesetzgebung. Wer nicht seine Dauerbereitschaft unter Beweis stellt, sich dem Regime der Arbeit zu unterwerfen, wird sanktioniert. Diese Logik bestimmt die Sicht auf Arbeitslose:

SprecherIn 2:

Katja Grieser, Lokalredakteurin die Ostthüringer Zeitung kommt mit „gesundem Menschenverstand“ zu dem Schluss, dass die Situation für deutsche Arbeitslose im internationalen Vergleich "beinahe luxuriös" sei. Dass der Staat im Gegenzug "vom so genannten Leistungsempfänger" etwas verlangen könne, erscheint Grieser selbstverständlich, denn: „An Regeln muss man sich nun mal halten.“ Das ist im Berufsleben so und gilt erst recht, wenn man auf Hilfe vom Staat angewiesen ist.

Und überhaupt: „Sanktionen müssen sein“, denn sonst spüren die Arbeitslosen nicht. Die Steuerzahler mucken auf und die Niedriglöhner werden demotiviert.

SprecherIn 1:

Und so wird Druck auf Arbeitslose gemacht. Es ist ein politisch-gesellschaftlicher Druck, der auch dann gegenwärtig ist, wenn MitarbeiterInnen im Job-Center freundlich sind und Spielräume zugunsten ihrer KlientInnen ausschöpfen. Eine Betroffene berichtet:

SprecherIn 2:

Ich bin als Akademikerin ausgebildet. Was meine beruflichen Chancen angeht, wurde mir klar gemacht, dass ich das vergessen könne. Ich wurde als Verkaufshilfe geführt. Schließlich bekam ich Stellenangebote als Parkplatzaufseherin im Heidepark und für einen Bratwurststand. Meine Vermieterin, die mich als „staatlich alimentiert“ bezeichnet, wird bei Mietrückstand kündigen.

Was daraus entsteht, ist unweigerlich Angst. Sie wächst, wenn ein Termin im Jobcenter bevorsteht. Der „Einladung“ dazu ist die „Rechtsfolgenbelehrung“ für den Fall beigefügt, dass ich ihr „nicht Folge leiste“. Der Inhalt der „Eingliederungsvereinbarung“, die möglichst jede „Kundin“ unterschreiben soll, wird nicht „vereinbart“, sondern vom Sachbearbeiter vorgegeben. Als ich nicht unterschrieben hatte, wurde die „Vereinbarung“ durch einen „Verwaltungsakt“ in Kraft gesetzt.

SprecherIn 1:

Der strukturelle Druck reicht offensichtlich noch nicht. Er ist begleitet von Stimmungen und Stimmungsmache gegen Arbeitslose. Spott und Hohn greifen vorhandene Stimmungen auf, verfestigen sie und rechtfertigen so die Verhältnisse:

SprecherIn 2:

In der Sendung Stern-TV sagte Heinrich Alt (SPD), Ex-Vorstand der Bundesagentur für Arbeit, an einem anwesenden, total sanktionierten und nunmehr obdachlosen Arbeitslosen vorbei: „Er ist nicht obdachlos. Er ist in einem Obdachlosenheim untergebracht. Er ist nicht obdachlos. Er kriegt Lebensmittelgutscheine vom Jobcenter. Es gibt auch in Dresden eine Tafel ...“

Ein 37-jähriger Arbeitsloser berichtet: „Mein Hartz IV reichte nicht mal mehr für Essen. Deshalb bin ich zum Amt gegangen und habe eine Sachbearbeiterin nach Lebensmittelmarken gefragt. Die Frau griff nur in ihre Schublade und legte eine Banane auf den Tisch: 'Jetzt haben sie was'."

### **Musikunterbrechung**

SprecherIn1:

Wer arbeitslos wird, ist selber schuld. Er hat sich nicht hinreichend um Bildung gekümmert, kann sich nicht verkaufen oder ist ganz schlicht zu faul zu arbeiten. Das ist seit der Einführung von Hartz IV vor 14 Jahren die Basis der deutschen Arbeitsmarktpolitik. Unantastbar sind die Verhältnisse, die systematisch soziale Spaltung und Ausgrenzung hervorbringen. Spott und Hohn sind diejenigen ausgesetzt, die ihnen zum Opfer fallen.

SprecherIn 2:

Hartz IV als Gesetzgebung und die Diffamierung der Opfer fallen gesellschaftlich auf fruchtbaren Boden, weil die Herrschaft der Arbeit nicht nur in den Strukturen, sondern auch in den Köpfen und Seelen der Menschen fest verankert ist. Sie ist eine wesentliche Brücke für die Diffamierung von Nichtarbeitenden und Juden. Während die einen sich den Luxus der Faulheit gönnen, stehen Juden dafür, dass sie statt selbst zu arbeiten Geld für sich arbeiten lassen und mit ihrem Geld die Welt regieren. Gegenüber beiden können sowohl der sog. Mob als auch die sog. ‚Anständigen‘ aus der Mitte der Gesellschaft ihr Wut-Mütchen kühlen. Was beide miteinander verbindet ist der konsequente Verzicht, die Probleme um Arbeit und Arbeitslosigkeit in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang zu analysieren. Alles muss ‚konkret‘ und in ‚einfacher Sprache‘ sagbar sein.

SprecherIn 2:

Was dabei herauskommt, hat Victor Klemperer, der von den Nazis verfolgte jüdische Professor für romanische Philologie aus Dresden deutlich gemacht. Nach 1945 hat er sich mit der Sprache des „Nationalsozialismus“ und ihrer Wirkung befasst:

Nach Klemperer ist diese Sprache „Armut“. Sie kommt mit einem kleinen Bestand an Schlagwörtern und Phrasen aus. Sie kennt ausschließlich den Modus der Agitation: „Alles in ihr war Rede, musste Anrede, Aufruf, Aufpeitschung sein.“ Die Einförmigkeit ist für die Sprache des „Dritten Reiches“ kein Mangel, erkennt Klemperer: Erst sie macht Sprache tauglich zum Herrschaftsinstrument. Durch ständige Wiederholung werden den Menschen die immer gleichen Ausdrucksschablonen ins Gedächtnis gestanzt. Irgendwann sind sie so alltäglich, dass selbst Gegner und Opfer der Nazis sie ganz unreflektiert verwenden.

## Lesung und Auslegung zu Lk 23,32-45

Dieser Text aus dem Evangelium nach Lukas wird in der katholischen Liturgie am heutigen Fest Christkönig gelesen. Der „König der Juden“, dessen Hinrichtung erzählt wird, ist kein König, der mit Mitteln der Macht regiert. Im Gegenteil, er ist ihr Opfer. Und so ist er Hohn und Spott unterschiedlicher Gruppen preisgegeben.

Zunächst werden das zuschauende Volk und die „führenden Männer“ als diejenigen genannt, die den Gekreuzigten verspotten. Er hat anderen geholfen, den Mund aufgemacht und nun hängt er da. Soll er sich doch „selbst retten, wenn er der Christus Gottes ist“ (V. 35). In ihrem Spott greifen die Spötter das auf, was nach Lukas der Teufel Jesus in der Geschichte der Versuchung vorgeschlagen hatte. Er soll sich selber helfen, Steine zu Brot machen und sich von der Zinne des Tempels stürzen (Lk 4,1-12). In einem solchen Spektakel könne er seine Macht als Messias demonstrieren und vor dem Volk glaubwürdig machen. Dann aber hätte sich Jesus nach der Logik der römischen Herrschaft präsentiert. Er hätte sich die Inszenierungen von Brot und Spielen und die Selbstinszenierungen der Macht nach Art der römischen Kaiser zu eigen gemacht. Die Soldaten stoßen in das gleiche Horn wie die „führenden Männer“: „Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst!“ (V 37) Und selbst einer der Mitgekreuzigten stimmt in den Chor der Spötter ein.

Die „führenden Männer“ und das sie stützende Militär wollen keine Alternative. Das Volk will nur Veränderungen innerhalb der bestehenden Machtverhältnisse, aber keinen Bruch mit ihnen. Deshalb ist allen diesen Gruppen ein „König der Juden“, der auf den Bruch mit den Herrschaftsverhältnissen setzt, nicht geheuer. Das ist ihnen zu radikal. Sie können sich nicht vorstellen, was kommen könnte, wenn mit der römischen Herrschaft gebrochen würde. Dann scheint es besser, doch an dem festzuhalten, was ‚man‘ hat und sein Mütchen an den Opfern zu kühlen und die Wut auf sie zu projizieren. Auf diese Weise kann man sich selbst auch ein bisschen oben fühlen, selbst dann wenn man in der Wirklichkeit ganz unten steht, dem Gekreuzigten näher als den „führenden Männern“.

Einzig die Aufschrift über dem Kreuz spricht die Wahrheit aus, wie Lukas sie versteht: „Das ist der König der Juden.“ (V. 38) König der Juden im Sinne Jesu kann nur der sein, der ‚unten‘ steht, bei den Opfern gesellschaftlicher Macht. Nur wenn diejenigen ins Zentrum gerückt werden, die hungrig und durstig, ohne Obdach und Ansehen sind, kann es eine rettende, von Gewalt und Herrschaft befreiende Perspektive geben. Erst wenn die Mächtigen vom Thron gestürzt sind, kann es Hoffnung geben. So hatte die schwangere Maria schon zu Beginn des Lukasevangeliums das besungen, worum es diesem „König der Juden“ geht (Lk 1,46-55). Seine Perspektive ist insofern radikal, weil es nicht um Veränderungen im Rahmen der bestehenden Verhältnisse geht, sondern um den radikalen Bruch mit diesen. Das geht selbst vielen von den Opfern der Verhältnisse zu weit. Da bleiben sie lieber auf der Seite der Macht und leben ihren Frust und ihre Illusionen in ihrem Spott gegenüber den Opfern der Verhältnisse aus, zu den sie doch auch selbst gehören.

Bei seiner Erzählung von Jesu Kreuzigung zielt Lukas – wie in seinem gesamten Evangelium – auf Umkehr und Vergebung der Sünden. Die Macht der Sünde zeigt sich in der Macht der Herrschaftsverhältnisse sowie in der Verstrickung der Einzelnen in diese Verhältnisse. Wie weit der Wunsch nach Vergebung reicht, zeigt sich darin, dass der gekreuzigte Jesus für diejenigen eintritt, die ihn kreuzigen. Dabei geht er bis an die Grenze des Erträglichen: „Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (V. 34). Wenn die Täter nicht wussten, was sie tun, wenn sie ohne Bewusstsein für ihre Tat waren, konnten sie auch nicht schuldig werden. Lukas treibt den Gedanken der Versöhnung so weit, dass auch noch eine Vergebung für die Täter möglich werden soll. Eine

Versöhnung mit den Tätern hinter dem Rücken der Opfer wäre jedoch zynisch. Aber hier tritt ein Opfer für Versöhnung mit den Tätern ein. Nur die Opfer können vergeben. Nicht einmal Gott kann hinter dem Rücken der Opfer den Tätern Vergebung schenken. In Jesu Gebet deutet Lukas eine rettende Perspektive für Opfer und Täter an. Es könnte auch für die Opfer befreiend sein, wenn sie eine neue Beziehung mit den Tätern aufbauen könnten.

Der zweite Aspekt, den Lukas bei seinem Ringen um Versöhnung im Blick hat, wird am Verhalten des Verbrechers deutlich, der umkehrt. Er erkennt, dass der gekreuzigte Messias bis zur letzten Konsequenz des Todes für die gerechte Sache der Befreiung eingetreten ist. Damit kehrt er um, nimmt die Perspektive einer Rettung ein, die von unten kommt, und erhält einen Platz in der neuen Welt, für die der Messias eingetreten ist. Seine Umkehr zur Solidarität macht ihn fähig, in der neuen Welt Gottes als einer Welt der Solidarität, der Gerechtigkeit und des Friedens zu leben. Genau das erhoffen wir auch für unsere Toten, an die wir heute erinnern. Über die Suche nach Wegen für Gerechtigkeit und Frieden bleiben wir mit ihnen verbunden. Wir vertrauen darauf, dass sie uns auf diesen Wegen nahe sind.

Keine Versöhnung kann es jedoch mit Verhältnissen geben, die töten. Gottes neue Welt kann es nur geben, wenn die Systeme tödlicher Herrschaft überwunden sind. Weil es um den Umsturz der Verhältnisse geht, um eine Welt, in der die Bedürfnisse der VerliererInnen nach Brot und Wohnung, nach Ansehen und Solidarität im Zentrum stehen, müssen alle umkehren. Umkehr beginnt mit einer neuen Sicht der Verhältnisse aus der Perspektive der Opfer, derer, die zu VerliererInnen gemacht werden und den Spott der Sieger ertragen müssen. Solche Umkehr ist zugleich Vorbereitung dafür, in Gottes neuer Welt, in der den Opfern Gerechtigkeit widerfährt, leben zu können.